

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Ems 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 203

Bad Ems, Donnerstag den 3. September 1914

66. Jahrgang

Siege im Osten und Westen.

Einnahme der Festung Givet.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die Festung Givet ist am 31. August gefallen.

Givet liegt im französischen Departement Ardennen, auf beiden Ufern der Maas, über die eine steinerne Brücke führt, an der Ostbahn (Grenzstation gegen Belgien) mit Befestigungswerken, die bereits von Kaiser Karl V. angelegt und von Vauban erweitert wurden. Givet hat zwei Denkmäler des in seinen Mauern geborenen Komponisten Weyl. Es hat nicht ganz 7000 Einwohner. Bemerkens-

wert ist die Fabrikation von Bleistiften, Eisen- und Kupferwaren, Seife usw. Givet gehörte bis 1678 zu den spanischen Niederlanden. — Das stärkste Fort von Givet ist Charlemont, auf einem 215 Meter hohen Felsen am linken Maas-ufer gelegen. Es kann 6000 Mann fassen und ist von Karl V. 1555 erbaut.

10 französische Armeekorps geschlagen!

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps, wurden gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß auf Verdun wurde abgewiesen. Der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb nachts inmitten der Truppen. — Generalquartiermeister von Stein.

Vormarsch der Oesterreicher.

Wien, 2. Sept. Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume von Zamosce-
Erzkomde führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Ansenberg. Scharen
von Gefangenen wurden gemacht und bisher 160 Geschütze erbeutet. Auch bei der Armee
Daniel verzeichnen wir nun, Lublin bedrohend, ununterbrochene Erfolge. In Ostgalizien
ist Lemberg noch in unserem Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken
überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig. — Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
Boeser, Generalmajor.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.
(Nachdruck verboten.)

24) Nun aber war sie daran, sich von seiner harten Faust freizumachen und den Lenz zu empfangen. Überall rüstete sie sich, rechte sie sich auf und schüttelte den Despoten ab. Und endlich ward's ein voller Sieg und ein seliges Jauchzen des neuen Frühlings. Der Alte im Schneepelz und eisapfenge schmückten Bart war tot und vergessen.

Wenn das Vergessen doch immer so leicht wäre! Ist wird's saurer, und manches vergißt man nie.

Das letztere ging auch zum Teil die Mitglieder vom Bunde der Vernünftigen an.

Vielleicht war Josias Pfannschmidt der einzige, der Hans Burghardts ganz ohne Groll gedachte. Ja, in seinem innersten, verborgenen Herzen bewahrte er ihm sogar etwas wie ein freundliches Erinnern und hatte sich schon oft danach gesehnt, ihn auf seinen Exkursionen wieder als netten, lebenswürdigen Begleiter zu haben. Aber auch dieses Sehnen war nur etwas ganz Heimliches, vor aller Welt Verborgenes. Denn was hätte man wohl getan, wenn man darum gewußt!

Am nächsten in der Art und Weise, wie er Burghardts gedachte, kam ihm der Amtsrichter. Von einem Sehnen wußte er allerdings nichts, aber auch der Groll war ihm fremd, wenigstens der tiefe, unversöhnliche. Er wollte und konnte nicht hassen, hatte höchstens während der ersten Tage nach jenem Vorfall ein Zürnen mit sich herumgetragen und maßvoll und sachlich über Burghardts Vergehen gesprochen.

Unauslöschliche Verachtung stand in Heinz Dürings Herzen. Er hatte Burghardt damals die wärmste, aufrichtigste Sympathie entgegengebracht, ihn fast als guten Freund behandelt, und fühlte sich nun am tiefsten verletzt. Mit unumstößlicher Gewißheit war er davon überzeugt, daß sein stärkster Haß immer diesem Unehrlichen gelten würde.

Johannes Niemeyer haßte auch. Wenigstens redete er

bei jeder passenden Gelegenheit von der Aufrichtigkeit dieses seines Gefühls. In Wirklichkeit war er aber unendlich froh, daß die Verärgerung der Mitgliederzahl nicht von Bestand gewesen war, da ihm auf diese Weise erhöhte Zahlungsleistungen an die Wirtschaftskasse erspart geblieben. Mitunter gedachte er voll inniger Dankbarkeit der Tatsache, daß Hans Burghardt zur passendsten Zeit seine Verlobte geküßt, und freute sich darüber, daß es Bräute auf der Welt gab.

Bliebe endlich noch der Major.

Er war im Hassen und Verachten Heinz Dürings getreuer Partner. Früher hatte zwischen ihm und dem Professor häufiger ein gespanntes Verhältnis bestanden, das mitunter die Veranlassung zu Reibereien gegeben. Aber seitdem beide ein und dieselbe Person haßten, wußten sie scheinbar nichts mehr von der Vergangenheit mit ihrem Zwist, den sie ihnen hin und wieder gebracht. Es war wie eine uneingestandene Freundschaft zwischen ihnen. Und lange, lange Wochen hindurch redeten sie nur von ihrem Haß.

Doch die fliehende, eilende Zeit ist wie ein Schleier, der sich über die Vergangenheit legt und ihre Geschehnisse zwar nicht ganz verdeckt, wohl aber dem klaren Schauen entzieht, sie ungewiß, wie in einem Nebel erscheinen läßt. So war auch das die Gemüter im Anfang so heftig erregende Erlebnis durch die lange Reihe der dahingeflohenen Tage leise umhüllt und eingesponnen, der lebhaftesten Erinnerung ungemerkt entrückt worden. Nicht hinweggelöscht. Aber eben in diesen Schleier gehüllt, der auch Zorn, Haß, Verachtung und all den anderen Gefühlen etwas wie einen leisen Schlaf geschenkt hatte.

Man sprach schon seit Monaten nicht mehr von Hans Burghardt, ja, dachte teilweise kaum noch an ihn. Es war, als wüßte man nichts davon, daß seine Person in dem kleinen Kreise für kurze Zeit eine Rolle gespielt hatte.

Nun war schon längst der linde März im Lande. Josias Pfannschmidt hatte seine Tätigkeit mit altem Fleiße und alter Liebe wieder aufgenommen und damit auch Wilhelm Weissenheimer seiner beschaulichen Winterherrlichkeit entrissen. Die alten Jagdgründe wurden wieder aufgesucht, und

tagen, tagaus konnte man das stadtbekannte Paar in der Umgegend umherstreifen sehen.

Weissenheimer fassete jetzt viel von einer glücklichen Zukunft, die ihm noch bevorstehe, und brachte damit ein neues Moment in die gewöhnlich sehr spärliche Unterhaltung. Er erzählte dem Professor, daß er sich später sein Leben ganz anders einrichten werde, wenn das große „Wenn“ eine Erfüllung schauen sollte. Endlich einmal müsse das Glück doch kommen.

Josias Pfannschmidt wußte lange nicht, worauf Weissenheimer seine Hoffnungen gründete, denn er bekam auf seine Fragen nur vage Antworten, wurde manchmal sogar nur mit einem geheimnisvollen Lächeln abgefunden. Aber in einer schwachen Stunde plauderte der Zukunfts-felsige sein Geheimnis endlich doch aus und verriet, daß er seit dem Herbst — Lotteriespiele.

Der Professor versuchte nun zwar, ihm die Nutzlosigkeit dieses Tuns zu beweisen, erklärte sogar, Lotteriespielen sei eine ebenso verwerfliche Leidenschaft wie ständiger Alkoholgenuß, war aber natürlich nicht imstande, Weissenheimer zu dieser Ansicht zu bekehren. Der lächelte nur besserwisserisch und sagte: „Herr Professor, mit dem Glück ist das so wie mit der Liebe. Bei dem einen kommt's früh, bei dem anderen spät. Aber's kommt sicher. Vierzig Jahre lang habe ich nichts vom Glück gesehen, in den zweiten vierzig wird's mich nun schon heimsuchen. Und dann!“

Ja, was wollte er nicht alles tun, wenn es erst sein war! Die Zahl seiner Absichten war Legion und bewegte sich zwischen den natürlichsten und überspanntesten. Aber ganz gewiß träumte er immer von einem stets gefüllten Gläschen. Diese herrliche Vorstellung war der Brennpunkt aller seiner Ideale.

Vorläufig glichen seine Zukunftsträume freilich Schöpfungen, die im Monde liegen. Es blieb ihm zunächst weiter nichts übrig, als der alte Weissenheimer zu sein, der er schon immer gewesen. Und er war es auch ohne Murren. Getreulich trottete er mit Josias Pfannschmidt durch Feld und Wald, wurde den bescheidenen Wünschen seiner geringen Kundschaft gerecht und verrichtete unter der Anleitung und Beaufsichtigung des Majors Gartenarbeiten.
(Fortsetzung folgt.)

Mobilmachung in der Türkei.

Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung von Heer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben und sich bei der Militärbehörde zu melden.

Aufbruch in Mazedonien.

Sofia, 3. Sept. Wie die Blätter melden, wurde die große Bardarbrücke bei Guemendische von mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unaufhörlichen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden beginnt die Gärung unter der Bevölkerung stärkere Formen anzunehmen.

Deutsche Flieger über Paris.

Paris, 3. Sept. Agence Havas. Auch an vier anderen Stellen der Stadt sind von deutschen Flugzeugen Bomben niedergeworfen worden.

Paris erwartet die Belagerung.

Kopenhagen, 1. Septbr. (W. B.) (Nichtamtlich.) Nach einer Blättermeldung der „B. Zt.“ aus Paris erwartet die Stadt die Belagerung. Die Territorialarmee steht das verschanzte Lager in Verteidigungszustand, die Verproviantierung der Stadt sei gesichert. Zahlreiches Vieh sei im Boislognon Wäldchen, auf der Rennbahn von Longchamps und an anderen Stellen untergebracht.

Abreise von Antwerpen.

W. Z. B. Antwerpen, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Die Königin hat Antwerpen am 31. August vormittags verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Die zweite Sendung Engländer.

W. Z. B. London, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden, Churchill habe mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Bezirke besetzt hätten. Lord Kitchener fordere zum Eintritt in die zweite Ersatzarmee (100 000 Mann) des regulären Heeres auf; die Altersgrenze betrage 19 und 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheer sei befriedigend.

Deutsche Flottenerfolge in Ostasien?

Nach einer Kabelmeldung des „Newport Jour. of Commerce“ aus Shanghai vom 14. August liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, arg zugerichtet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Hongkong ein. Ueber die Identität der beiden Kriegsschiffe verläutet in Shanghai nichts offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armlierten Kreuzer „Minotaur“ und „Hampshire“ oder die französischen Kreuzer „Duplex“ und „Montcalm“ sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben.

Apia in Feindeshand?

Der Berl. Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam vom 31. August: Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs von Neu-Seeland mit der Mitteilung, daß Apia in Deutsch-Samoa nach Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapituliert habe.

Dampfer Kaiser Wilhelm.

Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach dem Gefecht in Rio de Oro zum Sinken gebrachten „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden.

Die „Times“ über den Furor teutonicus.

Berlin, 3. Sept. Der Spezialkorrespondent der Times sandte aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen, worin es heißt: Das Vorrücken der Deutschen vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, ihren besten Kriegsregeln folgend, den Zurückgehenden keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhaltsam fort. Zepeline, Flugzeuge und gepanzerte Automobile wurden auf den Feind wie Vogenpfeile abgefeuert. Ueber die Tapferkeit der Deutschen zu reden erübrigt sich. Sie marschieren beinahe geschlossen vor. Fallen ihre Reihen, so stürzen andere Mannschaften vor. Die Uebermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebensowenig wie die Vogen des Meeres aufhalten könnte. Die große Zahl der Geschütze, besonders der Maschinengewehre, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnete Erkundungsdienst ihrer Zepeline und Flugzeuge sowie ihre außerordentliche Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der Deutschen.

Die Times über die englische Niederlage.

Berlin, 1. Septbr. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen langen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich, welcher zugibt, daß die britischen Truppen große Verluste erlitten hätten, ihr Mut aber ungebrochen sei. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorstoßes in Belgien unterschätzt. Die Deutschen seien mit ungeahnter Schnelligkeit vorgedrungen und vorwärts gestürmt, ohne auf die Eroberung der Festungen besonderen Wert zu legen. Die englische Artillerie habe die deutschen Reihen niedergemacht, aber neue Reihen seien, wie aus der Erde gewachsen, vorwärts gestürzt.

Die Russen über ihre Niederlage.

Petersburg, 3. Sept. Ein Communiqué aus dem Generalstabe besagt: Im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von der ganzen Front heran und griffen mit Uebermacht die russischen Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, welche die Deutschen aus ihren an der Westfront gelegenen nahen Festungen herangeschafft hatten. In der Schlacht fiel General Samsonov. Wir behielten Fühlung mit dem Feind und haben neue Verstärkungen herangeführt. An der österreichischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt.

Petersburg, 3. Sept. Pet. Tel.-Ag. Der Kaiser hat dem General Rennenkampf für Tapferkeit den St. Wladimirorden mit Schwertern verliehen.

Wie man in Frankreich über den Krieg denkt.

Ein Arzt, der in der Nähe Kölns an einem Reservelazarett tätig ist, schreibt der „Köln. Ztg.“: Als Arzt eines hiesigen Reservelazaretts tätig, habe ich auf meiner Station nur Franzosen zu behandeln. Sie erzählten den Stationschwestern und mir Dinge, die mir für die Beurteilung, wie man in Frankreich selbst über den Krieg denkt, wie man in vorbereitete und zu welchen Mitteln man dabei griff, ganz interessant zu sein scheinen. Nach den Berichten der französischen Verwundeten waren sie schon zu Anfang Mai zu einer Lebung einberufen, nach deren eigentlichen Beendigung aber nicht zu den Thronen entlassen, sondern bis zum Beginn des Krieges zurückgehalten worden. Man hatte ihnen, als sie dann zum Marsch an die französische Ostgrenze verladen wurden, nichts über Ziel und Zweck der Reise gesagt. Erst, als ihnen an einer gewissen Bahnstation das Kommando erteilt wurde, scharf zu laden, wurde den Soldaten klar, was los sei. So hatten die Leute von ihren Angehörigen überhaupt keinen Abschied nehmen können, und ein armer Kerl empfand es besonders bitter, daß er seine Frau und sein erst ein Monat altes einziges Kind habe im Stich lassen müssen, ohne daß seine Frau überhaupt wisse, wo er sei. Ich selbst hatte von den Soldaten Aeußerungen gehört, die den Krieg als eine Infamie, einen Skandal ihrer Regierung bezeichneten.

Wie wenig Zuredung die Leute in ihre Regierung und ihr Heer setzen, geht daraus hervor, daß ein Mann meiner Station, ein Jurist, der leidlich Deutsch spricht, meinte, es sei ihnen, als sie gehört hätten, daß sie gegen Deutschland marschieren sollten, sofort klar gewesen, daß die Sache mit einer Niederlage ihres Vaterlandes endigen müsse. Die Leute erzählten den Stationschwestern, es sei ihnen in Frankreich stets eingeprägt worden, daß deutsche Aerzte in deutschen Lazaretten französischen Soldaten grundlos Arme oder Beine oder auch die Junge abschnitten. Dazu paßte denn auch das schier unglaublich ängstliche Benehmen der Leute, als sie zum ersten Male in unserm Lazarett erschienen. Sie verfolgten den Arzt stets mit ängstlichen Seitenblicken, die ich mir anfänglich nicht zu erklären vermochte, die mir aber verständlich wurden, als die Schwester mir von den obigen Mitteilungen der Leute sprach. Dazu paßt auch folgende kleine Episode. Der erwähnte französische deutschsprechende Jurist trat bei der Visite plötzlich auf mich zu und sagte mir, als ich zur Schwester gewandt bat, den Mann zum Operationsaal zur Vornahme eines kleinen Einschnitts hinarbeiten zu lassen, etwa folgendes: „Bitte, Herr Doktor, schneiden Sie meinen Arm nicht ab, ich möchte ihn gern behalten!“ Und das sagte ein akademisch gebildeter Mann! Charakteristisch für den Furor teutonicus ist übrigens noch die Darstellung dieses selben Verwundeten über die deutsche Kampfweise, die er der Stationschwester gab. Wenn die Deutschen auf 50 Meter an die Franzosen herangekommen seien, dann fingen sie auf einmal an, loszustürmen und derart Hurra zu rufen, daß die Franzosen es mit der Angst bekämen, alle Waffen usw. wegzurufen und was das Zeug halten wollte, wegzuliegen. Armer Joffre! Für die Wahrheit dessen, was in diesen Zeilen gesagt ist, stehe ich natürlich ein.

Die Mordnacht von Löwen.

Ueber das von den Einwohnern Löwens veranstaltete Gemetzel an deutschen Soldaten wird der Vossischen Zeitung aus Lüttich noch folgendes berichtet: „Alles, was bis jetzt von Franktireuren in Frankreich und Belgien geleistet wurde, ist vorgeföhrt von der Stadt Löwen überboten worden. Die Stadt hatte sich ergeben, noch ehe unsere Truppen in Brüssel der Durchmarsch und Einzug gestattet wurde. Man glaubte sogar, in dieser durchaus flämischen Stadt sicherer zu sein als in der Provinz Lüttich, und hatte deshalb eine relativ nur schwache Besatzung zurückgelassen. Das hat sich bitter gerächt. Vorgeföhrt nacht hat die Bevölkerung, offenbar auf Verabredung, einen planmäßigen Ueberfall unternommen. Dabei fiel der Chef des Generalstabs zum Opfer, dem man die Kehle durchschnitten. Außerdem sollen 60 Soldaten ihr Leben eingebüßt haben. Die Stadt brennt und, wie Flüchtlinge erzählen, soll wenig Hoffnung vorhanden sein, mehr als die herrliche gothische Kathedrale und das Stadthaus zu retten. Etwa 60 Gefangene aus Löwen trafen gestern hier ein. Es sind nicht dem gewöhnlichen Stande Angehörige, sondern ihre Kleidung läßt darauf schließen, daß sich „bessere“ Leute an der Morderei beteiligt haben. Ein junger Mann soll sich eine Trompete angeeignet und einen gestohlenen Artillerierock angezogen haben. Er blies Marn, und als die Soldaten versammelt waren, schloß er mit einem Maschinengewehr auf sie los. Man berichtet auch, daß ein höherer Offizier von seinen Wirtsleuten zu Tisch geladen war. Als er austrat, um sich die Hände zu waschen, erschloß ihn der Sohn des Hauses von hinten. Gegen diesen Vandalenkrieg hat das Ministerium trotz der ihm von der deutschen Regierung zugegangenen Verwarnung nichts getan. Im Gegenteil, der Justizminister Carton de Wiart soll befohlen haben, alle deutschen Gefangenen aus Ortschaften zu erschießen, in denen sich unsere Truppen gegen Franktireure verteidigen mußten. Derselbe Mann, ein Literat, der sich auf sein Aesthetikum viel zugute tat, hat eine Liga gebildet, um das „Barbarenum“ der deutschen Soldaten aktienmäßig festzulegen. — Ferner geht dem „Tag“ aus Rotterdam folgende Darstellung zu: Eine aus Löwen hier zugereiste Krankenschwester sprach dort mit einem deutschen Offizier, der ihr folgende Aufklärung über die Züchtigung Löwens gab: In der ersten Zeit der Besetzung der Stadt war dort alles ruhig. Die Bürger hatten die Waffen ausgeliefert, die deutsche Besatzung wurde nicht gehindert und vertrat sich ziemlich gut mit den Bürgern. Später fand man in einem Keller die Leichen von fünfzig deutschen Soldaten, die anscheinend von den Klosterbrüdern getötet worden waren. Man wußte nicht, in welcher Weise. Die Bewohner des Klosters wurden darauf verhaftet und der Superior erschossen. Als man ihn wegführte, lachte er triumphierend. Kurz nachher wurde aus den Häusern auf die deutschen Soldaten geschossen. An verschiedenen Punkten der Stadt wurden heftige Gefechte zwischen Bürgern und Soldaten geliefert. Darauf beschloß der Kommandant, die Stadt anzuzünden. Sein Befehl wurde am Mittwoch mittag um 12 Uhr ausgeführt.

Die Preisgabe von Lille.

Aus Rosendaal wird dem „Tag“ geschrieben: „Aus Lille hierher geflüchtete Franzosen berichten, daß nach einer zwischen der Pariser und der belgischen Regierung getroffenen Abmachung ein Teil der Flüchtlinge auf französisches Gebiet abgeschoben wurde, um Paris, wohin sich in den letzten Tagen etwa 60 000 Bewohner Nordfrankreichs begeben haben, zu entlasten. Uelereinstimmend erklären die Franzosen, daß in den durch den deutschen Einmarsch bedrohten Städten und Ortschaften eine fürchterliche Angst herrscht. Durch die Randalösen Berichte der belgischen Presse über die „deutsche Grausamkeit“ wurde in der Bevölkerung die Furcht derart gesteigert, daß alle Verhütungsmittel der Bürgermeister und Präfecten fruchtlos blieben. Am schlimmsten steht es in Lille. Abordnungen der Bürgerschaft begaben sich auf die Präfectur, um flehentlich zu bitten, daß man die Stadt vor einem Bombardement bewahren möge. Die Deputierten von Lille unterstützten dieses Ansuchen durch Vorstellungen bei der Regierung, die sich schließlich dem dringenden Wunsch der Volks-

vertreter unterwerfen mußte. Die prächtige Stadt, wo nach vor wenigen Tagen den durchziehenden englischen Soldaten ein begeisteter Empfang bereitet worden war, liegt heute gänzlich vereinsamt. Bloß die armeneligen, durch ihre kläglichen Zustände berückichtigten Arbeiterviertel sind so nicht bewohnt wie in Friedenszeiten. Es herrscht in diesen Massenquartieren ein unbefriedigendes Elend; man verflucht den sozialistischen Deputierten Magheboom, der für den Krieg stimmte. Zudem befinden sich in Lille noch Tausende von französischen, belgischen und englischen Verwundeten. Schon deshalb sah man von einer Verteidigung der Stadt ab. Die Rastierung der Befestigungswerke wurde von der Bevölkerung mit ungetrübter Freude begrüßt, und als der Kommandant mitteilte, daß die Besatzung von 50 000 Mann zur Unterwerfung der französischen Nordarmee herangezogen werden sollte, schloßten sich die Leute völlig geborgen. Vom Bürgermeister erhielt die Bevölkerung die Mahnung, einem etwaigen Einmarsch feindlicher deutscher Truppen nicht den geringsten räthlichen Widerstand entgegenzusetzen und mit Würde die „hoffentlich nicht lange“ Besetzung der Stadt zu ertragen. Der Bräutigam reiste in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag nach Paris ab, nachdem er die Archive der Stadt nach Paris geschafft lassen.“

Ein Gottesgericht.

Berlin, 1. Sept. Als Freudenbotschaft zum Sedan beglückwünschten Lokalanzeiger und Morgenpost die neuesten Mitteilungen des Generalquartiermeisters aus dem Großen Hauptquartier. Das erstgenannte Blatt schreibt: Ein Geschenk, wie es würdiger und schöner nicht gedacht werden kann, ist dem deutschen Volke zum Jahrestag der Schlacht von Sedan beschert worden: Nachrichten von neuen Siegen im Westen und Nachrichten von der alle Erwartungen hinter sich lassenden Bedeutung des Erfolges im Osten. In die Franzosen nicht mehr lügen konnten, daß sie selbst einen Spaziergang nach Berlin machen, wollten sie diesen Ruhm den Moskowitern überlassen. So rasch wie möglich sollten diese in der deutschen Hauptstadt sein. Nun sind diese Gedanken verfliegen, und die Hoffnungen sind zertrümmert. Wir aber haben den Sieg im Westen und im Osten an unsere Fahnen geheftet, weil wir nicht von einem Spaziergang nach Paris oder Petersburg geträumt und nicht in hoffärtiger Ueberhebung unsere Feinde unterschätzt haben. Und so werden wir es weiter halten. — Der Morgenpost schreibt: Mit unbefriedigendem Jubel erfüllt uns vor allem die Kunde aus dem Osten. Nun ist der Widerstand, der dies preussische Kernland bedrohte, durch die unüberstehliche Tapferkeit unseres Heeres zurückgeschlagen und die Provinz von aller Fein und Trauer befreit. Das war bei Tannenberg keine Niederlage, das war eine Vernichtung und Zertrümmerung der eingedrungenen moskowitischen Massen. — Unter der Ueberschrift: „Gottesgericht“ wird in der Vossischen Zeitung gesagt: Fast vermag es der Geist nicht zu fassen, was zu gleicher Stunde dem Volke kundgegeben wird über Sieg auf Sieg im Westen wie im Osten. Es ist wie ein Gottesgericht, das über die Welt hereinbricht. — In der Kreuzzeitung wird gesagt: Es bange Sorge, die wir um den Osten hatten, ist von uns genommen: Nüchternheit ist, das dürfen wir annehmen, unbölig von den russischen Eindringlingen geräumt. Wir frohen Aufatmen lauschen wir der gewaltigen Flügelgeschläge des deutschen Adlers, der dem russischen Doppelaar im heißen Kampf so blutige Wunden riß.

Von den durchgebrannten Französlingen.

W. I.-B. Straßburg i. E., 1. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Elßässer veröffentlicht in Fettdruck folgende bischöfliche Erklärung: Der frühere Redakteur E. Wetterle, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflicht loyal erfüllt und der den Eid als Reichstags- und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der kölnischen Volkszeitung am 21. August im Echo de Paris einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in Widerspruch steht. Wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterle mit Kanonen und Strafen vorzugehen. Straßburg, den 1. Septbr. 1914. Adolph, Bischof von Straßburg. — Dem Elßässer zufolge betätigt sich auch Blumenthal in der französischen Presse. So soll er im Matin in der Nummer vom 24. August unter der Ueberschrift Quand meme Elßässer-Bothringen als ein Land hingestellt haben, das sich leidenschaftlich nach Befreiung durch die große französische Nation sehne. Der dritte im Bunde der Kolmarer Nationalisten, Hansi, soll nach demselben Blatt in Türlheim das französische Kommando über die verschiedenen Verhältnisse der Zivilbevölkerung gehabt haben, so die Verhältnisse, Pässe zuzustellen. Im übrigen soll die ganze Kommandanz Hansi in die Hände der deutschen Truppen gefallen sein.

Die Niesenschlacht zwischen Weichsel und Dniestr.

Berlin, 1. Sept. Günstig läßt sich der Fortgang der Niesenschlacht in Polen an. Der Vossischen Zeitung und Morgenpost meldet der Kriegsberichterstatler der Sonn- und Montagzeitung in Wien, daß der österreichisch-ungarische Flügel gegen Cholm vordringt. Nach der Frankfurter Zeitung von gestern dauern die Schlachten bei Demblin weiter an. Das Eingreifen von neuen österreichisch-ungarischen Truppen gegen Tomaszow schließt die ungarische Schlachtfeldfront. Alle verfügbaren Kräfte sind auf beiden Seiten konzentriert. Das russische Zentrum wird vom General Rennenkampf befehligt. Dieser hat sich mehrfach im russisch-japanischen Kriege ausgezeichnet und gilt für den tüchtigsten und befähigsten Führer der Russen. — Die geschlagenen Führer des Dreiverbandes geben, wie der Vossischen Zeitung aus Stockholm

richtet wird, unter lahmenden Ausreden die Niederlagen im Westen wie im Osten zu.

W. L. B. Wien, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Die Meldungen der Kriegsberichterstattung der Blätter aus dem Kriegspressequartier stimmen darin überein, daß die österreichisch-ungarische Offensive im Norden unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortschreite; sie ist nach vorwärts und nach der Breite bedeutend gewachsen. Die Hauptentscheidung an der Nordfront steht bevor. An der Ostfront ist die Lage stationär, jedoch günstig. Durch die Meldungen über die Gesamtlage der Millionen Schlacht erscheint die Annahme begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen befolgt wird, wie sie von dem deutschen Generalstab gegenüber Frankreich so erfolgreich angewendet wird. Die östliche Armeegruppe behauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung fortgesetzt gegenüber der großen feindlichen Übermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge wurden außer durch die geniale Führung durch die unbeschreibliche, todverachtende Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften errungen.

Budapest huldigt Kaiser Wilhelm.

W. L. B. 1. Septbr. (Nichtamtlich.) In der heutigen Sitzung des Magistrats der Hauptstadt stellte Bürgermeister Dr. Stephan Batthy folgenden Antrag:

Ich stelle dem löblichen Magistrat den Antrag, den Kaiser-Wilhelm-Boulevard nach dem Namen Wilhelms II. in Wilhelms-Gasse umzu-taufen. Es hat symbolische Bedeutung, daß ich gerade an jenen Boulevard denke. Er ist die Hauptader, durch die der Blutkreislauf unserer Nation als durch das Herz des Landes bringt. Er ist der Weg, der von uns nach Norden und Westen führt zu der an Kraft und Bildung mächtigen Nation, mit der gemeinsam wir jetzt den Kampf der menschlichen Gerechtigkeit gegen tierische Wildheit und hochstehende Verderbtheit führen. Der königliche Mann, mit dessen Namen wir diese unsere Hauptstraße zu schmücken beabsichtigen, verkörpert all das, was jetzt unsere Seelen bewegt und woben die Luft glüht: die Kraft, die der Weltung, die Macht, die der Menschheit, die demütige Entschlossenheit, die der Güte und Rechtfertigung ewige Dienste geschworen hat. Dieser mächtige Herrscher war es, der mit Genialität und kluger Rechtfertigung die Bedeutung unserer Nation neidlos anerkannte und mit der dichterischen Inspiration seiner Klasse hochpries, der jetzt für seine Erkenntnis auch eintritt, und während er mit unsern weisen edlen Herrschern im Bunde mit unsern glorreichen Armeen die Erde erzittern macht und seine Laufbahn den Gestirnen zuführt, nicht nur mit uns, sondern auch für uns kämpft. Wir hatten der eine weltumspannende Mission erfüllenden Nation und dem an ihrer Spitze leuchtenden Heldenmut, Mannesmut und Talent unsern Dank, wenn wir unsern Boulevard nach dem Namen des kaiserlichen deutschen Kraft und deutschen Wissens nennen. Ich bitte um Annahme meines Antrags und seine Unterbreitung an den hauptstädtischen Rat, damit er das Nötige in der Sache veranlassen möge.

Trübe Stimmung in Frankreich.

Paris, 3. Sept. Der Matin veröffentlicht den Brief eines französischen Soldaten, wodurch ein Schlaglicht auf die Geistesverfassung in Frankreich geworfen wird. Es heißt darin: Den Soldaten wird zuversichtlich in die Zukunft eingespäht. Aber wie sieht es aus? Als unser Bataillon in Elmärchen durch die Ortschaften kam, zeigten uns die Leute ernste Gesichter und führten die Taschen tücher an die Augen. Es geht doch kein Leichenzug vorbei, lagten unsere Soldaten. Wir hätten mit stolzer Freude in den Krieg ziehen können und wollten mit Lächeln den Tod erleiden. Aber wir wollen dieses Lächeln auch bei an der schwächsten und kleinen Kinder, welche die wegge worfenen Brotreste aufpassen. Der Briefschreiber sagt zum Schluß: Gibt es denn keine öffentliche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben an Elende, kein Geld?

Die Kriegserklärung des Mikados.

Der Beschluß, durch den der Kaiser von Japan an Deutschland den Krieg erklärte, lautet folgendermaßen: Wir, vom Himmel Gnaden, Kaiser von Japan, auf dem Thron des Reichs, der seit undenklichen Zeiten durch dieselbe Dynastie besetzt ist, machen hiermit unseren Untertanen folgenden bekannt: Wir erklären Deutschland den Krieg, und wir beschließen dem Heer und der Flotte, mit aller Kraft die Feindlichkeiten gegen dieses Land zu beginnen, und wir befehlen den höchsten Oberhäuptern, alles, was in ihrer Macht steht, zu verwirklichen, um innerhalb der Grenzen des Völkerrechts den nationalen Ehrentitel zu erreichen. Seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges in Europa, dessen schicksalsschwerer Einfluß uns mit großer Sorge sah, haben wir gehofft, durch eine friedliche Neutralität den Frieden im fernen Osten erhalten zu können. Aber das Austreten Deutschlands gegen Großbritannien, unsern Bundesgenossen, gegen dieses Land die Feindlichkeiten zu beginnen, und Deutschland begann nun in Miantung, dem in China gepachteten Gebiet, mit Kriegsvorbereitungen, während seine Kriegsschiffe, die die ostasiatischen Meere beherrschen, unsern Handel und den unseres Bundesgenossen bedrohen. Der Frieden im fernen Osten ist also in Gefahr. Aus dem beschlossenen unsere Regierung und die Regierung Seiner Majestät nach reiflicher Überlegung, die Maßregeln zu ergreifen, die zum Schutze der zum Bundesvertrage berechtigten Interessen notwendig werden könnten. Was uns auf friedlichen Wege zu erreichen, unserer Regierung auf, geben wir. Deutschen Regierung in aller Aufrichtigkeit einen Rat zu geben. An dem letzten Tage, der als Termin für die Antwort gestellt war, empfing unsere Regierung noch keine Mitteilung, die darauf schließen ließe, daß unser guter Rat

angenommen worden wäre. Mit tiefstem Bedauern sind wir daher gezwungen, den Krieg zu erklären, ungeachtet unserer früheren Hinnahme zur Sache des Friedens, mit tiefstem Bedauern vor allem darüber, daß dies im Anfang unserer Regierung und da wir noch um unsere tiefbetrauerte Mutter in Trauer sind, geschieht. Es ist unser heißer Wunsch, daß durch die Treue und den Mut unserer treuen Untertanen der Friede bald wieder hergestellt und der Ruhm des Kaiserreiches erhöht werden möge. Der „Ruhm“ dieses famosen Kaiserreiches kann gar nicht mehr erhöht werden, und der Biedermannston, in dem der Mikado spricht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Japan für eine schmutzige Sache kämpft.

Serbien und Montenegro.

Wien, 31. Aug. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Im serbischen Generalstab befinden sich eine Anzahl französischer Offiziere, die dem Stabe des Kronprinzen Alexander zugeteilt wurden. — Nach einer Information aus Serajewo hat der russische General Potapow, der langjährige Militärbefehlshaber in Montenegro, die Leitung der gesamten Operationen des montenegrinischen Heeres übernommen; es stehen ihm eine Anzahl russischer Generalsstabsoffiziere zur Seite. Auch in den Reihen der operierenden montenegrinischen Truppen haben russische und serbische Offiziere die Führung, so daß unter den leitenden montenegrinischen Militärs, die sich zurückgesetzt fühlen, große Unzufriedenheit entstanden ist.

Eine deutsche Tat

des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha.

Gotha, 1. Sept. Der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Alban bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Alban trug, hat an den gothaischen Staatsminister v. Bassewitz folgendes Telegramm gerichtet: Ich ermähnte Sie, öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders aufgegeben, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schmachlichster Weise überfallen hat. Karl Eduard.

W. L. B. Jena, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht Ernst Haackel eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und Gelehrten-Gesellschaften erteilten Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist gedeckt.

W. L. B. Berlin, 31. August. (Amtlich.) Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist zurzeit gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsfreiwillige an die Ersatztruppen nicht überweisen. Meldungen, sei es schriftlich beim Kriegsministerium oder mündlich bei dessen Auskunftsstelle, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Freiwilligen später wieder möglich ist, wird dies in der Tagespresse bekanntgegeben werden.

Auszeichnungen für die deutsche Infanterie-Abteilung.

W. L. B. Serajewo, 31. August. (Nichtamtlich.) Der Armeekommandant Potiorek verlieh kraft der vom Kaiser erteilten Befugnis folgenden Soldaten der deutschen Infanterie-Abteilung für besonders tapferes und heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde Auszeichnungen: Die goldene Tapferkeitsmedaille dem Feldwebel Hermann Reinhardt, die silberne Tapferkeitsmedaille der ersten Klasse den Sergeanten Hans Döllingen, Rudolf Schlüter und Eugen Zinär und dem Gefreiten Willy Meinhold, die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse dem Unteroffizier Christoph Dittmann, den Gefreiten Ernst Kessel, Ernst Steglitz, Alois Fleiß, Max Winkel, Karl Mühlhausen, Georg Bayer und Wilhelm Egger und den Seesoldaten Georg Nau und Karl Kurz.

Ueber die Verpflegung und Ausrüstung eines Millionenheeres

veröffentlicht Ernst Hammer in der Zeitschrift Ueber Land und Meer (Nr. 48) einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen. Die Kriegsverwaltung verfügt in ihren Intendanturen über ein geschultes Personal: jedes Armeekorps hat seinen Feldintendanten mit einem Stabe an Vätern und Unterbeamten. Jede Division verfügt über eine Feldintendantur mit Unterpersonal. Eine Reihe von Lokalbeamten, vom Proviantmeister bis zum Depotaufseher, ist gut eingearbeitet für Empfang, Anlauf, Lagerung und Ausgabe der Vorräte an die Truppen. In der Heimat leitet im großen die Zentralstelle beim stellvertretenden Kriegsministerium den Nachschub auf die Kriegsjahrespläne, und den Truppen selbst stehen in erfahrenen Zahlmeistern und neuerdings auch in den Verpflegungsbeamten sorgende Beiräte zur Hand. An mechanischen Mitteln, die Verpflegung dem Heere zuzuführen, fehlt es nicht. Die Feldküchen, unmittelbar zur Geschüttsbagage der Truppen gehörig, bereiten ihnen warme Kost und Kaffee. Viel bequemer und zweckdienlicher ist diese fahrbare Truppenküche als der alte Kochkesselbetrieb aus den letzten siegreichen Feldzügen Deutschlands. Jetzt werden die Nahrungsmittel richtig ausgenutzt und erquicken den müden Mann auf dem Marsche und nach dem Eintritten in Unterkunft oder Bivouac. Damals empfing er dann erst seine Handvoll Reis und sein Stück zähes, frisches Fleisch, um, erschöpft von den Strapazen des Tages, es sich selbst zu bereiten. Oft genug flog die Diesierung über den Baum. Lieber hungerig schlafen als erst kochen! Den Feldküchen führen die „Lebensmittelwagen“ die Materialien zu. Sie vermitteln den Verkehr zwischen den Verpflegungskolonnen der Divisionen und den Feldmagazinen und fahren nach Entleerung sofort zurück zu neuem Empfang. Die Verpflegungskolonnen wieder, aus Proviant- und Fuhrparkkolonnen bestehend, füllen sich normalmäßig

aus Etappenmagazinen und diese aus Verpflegungs- und Hazerzügen, die aus rückwärtigen Verpflegungszentren abgelassen werden. Um ein Bild von dem Massenverbrauch an Nahrungsmitteln zu geben, sollen einige Zahlen gegeben werden. Der Tagesbedarf für eine Armee von 200 000 Mann und 60 000 Pferden der Verpflegungsstärke wiegt an Portionen 200 000 Kilogramm, an Futter für Pferde 414 000 Kilogramm, zusammen 614 000 Kilogramm, und enthält zum Beispiel das Fleisch von 400 Ochsen oder 3800 Hammeln und 15 000 Kilogramm Brot. Wir rechnen aber im jetzigen Kriege nicht mit Hunderttausenden von hungrigen Mägen, sondern mit Millionen. Die 200 000 Mann stellen nur eine mittelfstarke Armee dar, davon wir eine ganze Anzahl marschieren lassen. Zur Fortschaffung bedürfen jene 614 Tonnen nicht weniger als 10 Fuhrparkkolonnen, das sind 480 Parkwagen oder 100 leichte Armeelastwagen, bestehend aus Motorwagen mit Anhängern. Jedes Armeekorps, auch in den nichtdeutschen Heeren, hat zwei Feldbäckereikolonnen. Die unseren führen 12 fahrbare Backöfen und können in 12 Stunden 23 000 Brotportionen zu 1,5 Kilogramm herstellen. Mit diesen mechanischen Mitteln läßt sich der Nachschub meist rechtzeitig herstellen und an Ort und Stelle bringen. Wie man ein System von Einzelleistungen und Hilfsmitteln in den Dienst der Heeresverpflegung stellt, um den Soldaten körperlich leistungsfähig zu erhalten, so bedarf die Kriegsführung weiter eines umfangreichen Apparates, damit der Kämpfer durch Ertrag seiner Munition kampffähig bleibt. In den Schlachten des mandchurischen Krieges wurden bis zu 400 Patronen für das Gewehr und 480 Schuß für das einzelne Geschütz verfeuert. Das bedeutet eine enorme Steigerung des Feuers gegen 1870/71. Damals hatten wir einen Durchschnittsverbrauch von 56 Patronen pro Gewehr. Der Höchstverbrauch belief sich auf 200 Patronen an einem Schlachttag. Ebenso stieg seitdem der Verbrauch an Geschossen der Artillerie. Bei Wörth wurden im Durchschnitt schätzungsweise 40, bei Sedan 37 und bei St. Privat 53 Schuß aus dem einzelnen Geschütz der Feldartillerie gefeuert. Von der Nachschub an Munition hängt der operative Wert der Truppen ebenso sehr ab wie von der regelmäßigen Feldverpflegung. Wir befehlen für den Nachschub der Munition die Infanterie- und Artilleriemunitionskolonnen jedes Armeekorps und die Munitionswagen der Truppen selbst, die aus den Kolonnenwagen empfangen.

Der Gesundheitszustand im Heere.

W. L. B. Berlin, 31. Aug. (Amtlich.) Das Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat, und dessen Bevölkerung manche Träger und Keime anstrebender Krankheiten in sich birgt, doch waltet auch gegen diese Uebelstände weitgehende Vorsicht im deutschen Heere. Die Bodenschuhimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus-, Cholera- und Ruhruntersuchungsgeräte nebst den nötigen Schutzimpfstoffen werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte; leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorförmlicher Brunnenuntersuchung hinterläßt von Landeseinwohnern erschossen. Im Inlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht. Von regelrechten Heeresgeschossen verursachte Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsbestreben. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährten sich; in den vordersten Linien angelegte Verbände sahen noch zur Zeit des weiteren Rücktransports der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. — Es sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Landesbewohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvölkers Dum-Dum-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzen, deren Fegen im Körper grausame Verletzungen reizen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Vorgehen zur Kenntnis der gestitteten Welt zu bringen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Deutsche Schutzgebiete.

— 25 Prozent Dividende der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. In der Aufsichtsratsitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika wurde der Abschluß für das Jahr 1913/14 vorgelegt. Das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres hätte an sich sehr wohl die Verteilung einer Dividende in gleicher Höhe wie im Vorjahre gestattet. Da aber angesichts der ungeklärten politischen Verhältnisse und der Störungen, die alle Unternehmungen im Schutzgebiete mehr oder weniger treffen, mit Ausfällen gerechnet werden muß, wurde amtlicher Meldung zufolge beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 25 v. H. gegen 40 v. H. im Vorjahre in Vorschlag zu bringen und den Mehrertrag zu außerordentlichen Abschreibungen zu verwenden. Die Mitglieder der deutschen Kolonialgesellschaft haben das Herz auf dem rechten Fleck.

An alle Deutschen

wendet sich der nachstehende Aufruf des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Dr. Otto Sarrazin: Die Saat, die der Allgemeine Deutsche Sprachverein in dreißigjähriger unermüdlicher Arbeit für die Pflege der deutschen Muttersprache ausgestreut hat, ist herrlich aufgegangen. In dieser schwersten Zeit, da halb Europa, da Rußland, Frankreich, England uns überfallen haben, um Deutschland zu zermalmen, das Deutschum zu vernichten, ist wie mit einem Schlag auch das Sprachbewußtsein des ganzen Volkes erwacht. Mit Urgewalt hat sich die Erkenntnis durchgerungen, daß die un-

verfälschte Mutterprache des Deutschthums festestes Band, seine vornehmste und stärkste Stütze, seine unerschütterliche Grundfeste ist. Das Volk stand auf, der Sturm brach los — der Sturm auch wider die Schänder der deutschen Eelsprache, wider das alte Erbübel der deutschen Fremdtümelei, wider alle widerlese Ausländererei, wider Engländererei und Französelei. Allenorten geht man mit Eifer, ja mit Begeisterung ans Werk, die öffentlich zur Schau getragenen fremdländischen Inskriften, Ladenschilder, Geschäftsanzeigen und -anpreisungen usw., diese traurigen Zeugen einstmaliger Erniedrigung Deutschlands, zu beseitigen und durch gutes Deutsch zu ersetzen. Ueberall zeigt sich, daß unsere herrliche deutsche Sprache alles dazu hergibt, da man — will. Viel ist geschehen, aber noch lange nicht genug. Auf Wort und Schrift soll dieser Kampf gegen alles Undeutsche, der jetzt auf der ganzen Linie entbrannt ist, mit derselben nachhaltigen Ausdauer und deutschen Gewalt ausgedehnt werden. Allen voran möge sich die ganze deutsche Presse mehr noch als bisher in den Dienst der guten Sache stellen und von ihren Mitarbeitern dasselbe verlangen. Hinweg mit der törichteren Verunsung auf die vermeintliche Notwendigkeit „internationalen Verständigung“, hinweg mit der Iden, jaft und blutlosen Weltbürgerei, die unsere Sprache, die das Ansehen Deutschlands auch im Auslande von jeher so schwer geschädigt, uns nur Spott und Hohn eingetragen hat! Schmach über jeden Deutschen, der fürder seine heilige Mutterprache schändet! „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Kauft nur deutsche Waren!

Die Apollinaris Co. Limited in London, die in Neuenahr am Rhein den Versand des durch seine große Bekanntheit bekannten Apollinaris- und Julius-Brunnens (früher auch Hevdingen und Landstroner Brunnens) und große Glashütten-Werke in Rheinland (2 Millionen Mark Betriebskapital) betreibt, ist eine rein englische Gesellschaft. Die hohen Dividenden derselben von 1892 an bis fast 83 v. H. (Reingewinn von etwa 500 000 Mark jährlich durchschnittlich) wandern in die Hände englischer Kapitalisten. Es wäre wohl an der Zeit, den Verbrauch dieser Wasser in Deutschland einzustellen. Kein guter Deutscher trinke diesen Brunnens, kein deutschgeinnter Wirt stelle ihn noch auf seine Getränkekarte, wenn er nicht die Kriegsmittel unserer Feinde stärken will. — Es gibt eine ganze Reihe deutscher Brunnens, die ein mindestens ebenso gutes Tafelwasser liefern, wie der Apollinaris-Brunnen.

Meuchler, Henchler und Co.

Von Serbien kam der Meuchelmord,
Von Rußland das gebrochene Wort,
Von Frankreich wüßte alter Haß,
Von Belgien Ohnmacht, Kreideblatz,
Von England aber schwimmt herbei
Der Krämerneid und die Heuchelei.
Fünf Spießgesellen bilden da
Die oberfaule G. m. b. H.
Ein Meuchler der erste, ein Henchler der letzte,
Wie wär's, wenn man als Firma lehte:
Meuchler, Henchler u. Co.
Was? Besser paßte ein Titel nie.
Euch aber, liebe Vaterländer,
Defreich und Deutschland, in Kraft und Glanz,
Wie nenn' ich euch? Treuhänder! Treuhänder!
Ihr prüft die Gesellschaft und zieht die Bilanz!
St.
(Aus dem „Oberländer Boten“ in Vörrach.)

Vermischte Nachrichten.

* Das Leben im Kriegsgefangenenlager schildert ein Mitarbeiter im „B. Z.“ nach eigenen Beobachtungen im Munsterlager. Dort befinden sich augenblicklich viele tausend Belgier und Franzosen, unter ihnen viele Zivilisten, die bei Verübung von Gewalttaten abgefaßt worden sind. Noch bei der Ankunft dieser Franzosen im Gefangenenlager fand man abgeschnittene Finger mit Ringen in ihren Taschen. Vor einigen Tagen unternahmen einige dieser Schlachtfeldhähnen einen Fluchtversuch, sie wurden aber gefaßt und sehen nun ihrer gerechten Strafe entgegen. Täglich kommen neue Gefangene. Sie können sich frei innerhalb des Lagers bewegen, bekommen reichliche Kost und verbringen die Zeit mit Rauchen und Spielen. Ein Teil von ihnen wird mit Arbeiten beschäftigt, die belgischen Bestien unter ihnen haben natürlich die härteren Arbeiten zu leisten. Die Bewachung ist sehr scharf, alle Zugänge zum Lager sind abgesperrt, in Abständen von je einigen Metern stehen deutsche Soldaten mit geladenem Gewehr. Im Innern des Lagers versehen 6 bis 800 Infanteristen die Bewachung. Das Kriegsgericht urteilt über die eingefangenen Franzosen unerbittlich ab, 20 bis 30 sind bereits zum Tode verurteilt worden. So haben die übrigen wenigstens Gesprächsstoff.

* Der Fahnenenträger des 90. Regiments. Als die Festung Lüttich fiel, konnten mehrere hundert Soldaten des 90. Infanterie-Regiments befreit werden, die in Gefangenschaft geraten waren. Unter ihnen befand sich auch der Fahnenenträger, der stolz die Fahne des Regiments herborholte, — er hatte sie im Augenblick der höchsten Gefahr vom Fahnenstock getrennt und sie sich um den Leib gewickelt. Den Fahnenstock hatte er vergraben.

* Wie die Deutschen ihre Wunden extrahieren. Ein Militärarzt teilt seine Beobachtungen darüber in den „Münch. R. N.“ mit. Die Verwundungen sind oft fürchterlicher Natur, vielleicht ist dies auf die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen zurückzuführen, deren Verwendung durch unsere Feinde jetzt einwandfrei festgestellt worden ist. Die Verletzungen befinden sich an allen Körperteilen. Zertrümmerungen von Armen, Beinen, Händen, und des Gesichts. Die deutschen Soldaten aber ertragen die Schmerzen und Operationen mit einem Mut, der allen Ärzten die Tränen in die Augen treibt. Keine Klage, kein Laut, oft nicht die leiseste Aeußerung, nur ein Zusammenpressen der Lippen oder krampfartiges Verziehen des Gesichts. Und immer gleich die Fragen: Wird's wieder gut? Dauert es noch lange, bis ich wieder

zur Truppe kann? Die Leute sind kaum im Bett zu halten, sie wollen so schnell wie möglich wieder ins Feuer. Besonders Leute mit Lungenbeschwerden, bei denen die Kugel wohl durch den Körper ging, aber keine übergroßen Schmerzen verursacht, bitten himmelhoch, sie in diesem Zustand wieder zur Front zu entlassen. Ich muß nochmal hin, heißt es immer, ich habe ihnen noch etwas heimzuzahlen! — Wie benehmen sich dagegen die französischen Verbundenen? Sie erheben bei den geringsten Verletzungen ein Geschrei und Geheul, das durch Mark und Bein geht! Sie winseln fortwährend und machen durchweg einen wehleidigen Eindruck.

* Deutsche Pünktlichkeit. Ein akademischer Mitarbeiter schreibt der „Kfz. Zt.“: Beim Blättern in dem Vorlesungs-Verzeichnis der Universitäten, Technischen Hochschule vor Deutschland, Deutsch-Österreich und der Schweiz fällt mein Blick auch auf die am Schlusse stehenden Anzeigen ausländischer Universitäten. Da sehe ich denn, daß die Universitäten von Lüttich zu französischen Kursen, die für Deutsche bestimmt sind, einladet. Am 6. August sollte der zweite anfangen. Veranlaßtermaßen, wie die Deutschen nun einmal sind, waren wir auch am 6. zur Stelle; aber unsere Gastgeber hatten sich anders besonnen und wollten uns nun mit einem Male nicht hineinfassen. Was blieb uns anders übrig, als uns gewaltsam Eingang zu verschaffen? Schnell genug ist's gegangen, am 7. waren wir drinnen. Nur werden die Belgier jetzt nicht uns Französisch, sondern wir ihnen Deutsch beibringen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Kgl. Kreiskasse in Limburg hat, wie wir hören, Anweisung erhalten, die Entschädigungen für die im Unterlahnkreise aus Anlaß der Mobilmachung angekauften Pferde, Fahrzeuge, Geschirre, Kraftwagen usw. auszuzahlen. Die Auszahlungen finden an allen Wochentagen, vorm. von 8—12 Uhr und nachm. von 2—5 Uhr im Kassenslokal der Kgl. Kreiskasse in Limburg, Poststraße Nr. 2 statt.

! Feldpostsendungen. Noch immer gehen täglich tausende von Briefsendungen für Angehörige der im Felde stehenden Truppen mit Angabe des Bestimmungsorts „Mey“, „bei Mey“ usw. ein. Hierdurch wird der Postdienstbetriebs, da ein großer Teil der Truppen sich nicht mehr in Mey befindet, außerordentlich erschwert, und es läßt sich nicht vermeiden, daß derart adressierte Sendungen erst mit bedeutender Verspätung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf Feldpostsendungen an Angehörige des Feldheeres kein Bestimmungsort angegeben werden darf, sondern neben dem Dienstgrad und der Dienststellung des Empfängers nur der Truppenteil, dem er angehört, nach Armee-Korps, Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne, genau zu bezeichnen ist. Nur Feldpostsendungen an Truppen in festen Stützpunkten (Festungsbefestigungen usw.), an Kranke und Verwundete in stehenden Lazaretten sollen in der Aufschrift eine Bestimmungsangabe enthalten.

! Wie viele Turner stehen unter den Fahnen? Die deutsche Turnerschaft stellt seit dem Jahre 1902 in ihrer jährlichen Bestandserhebung die Turner, die zum Militär einrücken, fest. Die Zahl beträgt für diese 12 Jahre 352 400. Der Dienst in der Reserve und Landwehr beträgt 19 Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung erhalten wir dann die Zahl von rund 600 000 Turnern. Rechnen wir davon für Abgänge der verschiedenen Arten 260 000, so verbleiben 400 000 Turner, die als aktive Soldaten, Reserve oder Landwehr zum Schutz des Vaterlandes unter den Fahnen stehen. Nun kommen noch die zahlreichen Kriegsfreiwilligen und die Landsturmmleute aus den Reihen der Turner hinzu, so daß die Deutsche Turnerschaft höherlich ein Heer von 500 000 Turnern in Waffen stellt. Eine Schätzung in derselben Art ergibt für den Mittelrheinkreis die stattliche Zahl von 50 000 Kämpfern.

! Frankfurt a. M., 1. Septbr. (W. B.) Die Strafkammer verurteilte heute den Kriminalkommissar Karl Schmitt, der in Frankfurt Leiter der Sittenpolizei gewesen war, wegen Bestechung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Mitangeklagte, Vordellbesitzerin E. Bohnert wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 3. September 1914.

* Der Sedantag wurde hier wieder in der üblichen Weise gefeiert. Am Kaiserdenkmal waren Blumen niedergelegt, ebenso war aus der Benediktstein mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Die Stadt war festlich besetzt. — Die Kaiser-Friedrich-Schule beging diesmal, dem Ernst der Zeit entsprechend, den Sedantag durch eine schlichte Schulfeier im engen Kreise. Deklamationen, die sich auf die Schlacht bei Sedan und den gegenwärtigen Krieg bezogen, wechselten mit vaterländischen Gesängen ab. Im Mittelpunkt der Feier stand der Vortrag eines Lehrers über die bisherigen Kriegsergebnisse dieses Jahres. Bei der Feier in der höheren Mädchenschule hielt Fräulein Otto die Ansprache, in der sie die große Schlacht des Jahres 1870 schilderte und auch auf die in diesem Jahre neu errungenen Vorbeeren hinwies. Am Nachmittag wurde ein Ausflug auf den Wintersberg unternommen. — Ebenso fanden in den hiesigen Volksschulen Feiern mit Ansprachen und Gesängen der Kinder statt. Die Abglinge der unteren Klassen bekamen wieder ihre großen Sedantagskugeln. — Ungeheure Begeisterung rief der gestern abend noch im ganzen Reiche bahnamtlich bekanntgemachte große Sieg über die Franzosen hervor.

Aus Diez und Umgegend.

* Der Jubel über den bereits gestern abend hier bekannt gewordenen Sieg über 10 französische Armee-Korps war ungeheurer. Die Glocken wurden geläutet, ein Fackelzug wurde veranstaltet, das Leben und Treiben auf den Straßen dauerte bis spät in die Nacht. Es war eine gewaltige Sedanfeier.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Dank.

Wir sprechen hierdurch unsern Mitbürgern, denen infolge der Unterbringung von Offizieren und Mannschaften in den Häusern im Monat August l. J. erhebliche über das Maß hinausgehende hinausgehende Kosten entstanden sind und im allgemeinen Interesse bezw. zu Gunsten der übrigen Steuerzahler auf Leistung eines Zuschusses seitens der Stadt angedacht haben, den Dank der Stadt aus.

Bad Ems, den 3. September 1914.

Der Magistrat.

Kriegs-Familien-Unterstützung.

Falls Angehörige von Mannschaften, die zum Kriegsdienst einberufen worden sind und die Anspruch auf Unterstützung der Kriegsunterstützung erheben, einen entsprechenden Antrag auf dem Rathaus noch nicht gestellt haben, werden sie aufgefordert, sich umgehend zu melden.

Bad Ems, den 3. September 1914.

Der Bürgermeister.

Abführung des Goldgeldes an die Reichsbank.

Nur unsere Mitbürger richten wir die Bitte, die Abführung der Goldmünzen an die Reichsbank auch hier dadurch zu beschleunigen, daß sie baldmöglichst das in ihrem Besitze befindliche Goldgeld bei den öffentlichen Kassen gegen Papiergeld eintauschen. Auf Wunsch läßt unsere Stadtkasse das Wechseln gegen Einhandigung von Banknoten sowie Reichs- und Provinzialbanknoten in den Wohnungen abholen. Die gegen Zahlungsmittel sind ebenso gesetzlich vorgeschrieben, wie die Münzen und es kann im Inland niemand ein Schaden durch den Umtausch entstehen. Fernsprech-Anschluß der Stadtkasse Nr. 198.

Bad Ems, den 31. August 1914.

Der Magistrat.

Leihholzscheine.

Wir machen darauf aufmerksam, daß, vorläufig bis zum 31. Dezember 1914, Leihholzscheine, die zum Sammeln von Holz im Stadtwald berechtigen, an bedürftige Personen, insbesondere an solche Familien, deren Ernährer zum Kriegsdienst einberufen worden sind, ausgegeben werden. Die Scheine können auf dem Rathaus — Stadt und Polizeistadt — beantragt werden.

Bad Ems, den 31. August 1914.

Der Magistrat.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer Sitzung am Freitag, den 4. Sept. d. J., nachm. 4 Uhr in das Sitzungsklokal (Rathaus) ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens bis 100 000 M bei der Nassauischen Landesbank zur Deckung verschiedener Schuldverbindlichkeiten der Stadt.
 2. Mitteilungen.
- Der Magistrat wird zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Diez, den 1. September 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
C. Bahl.

Bekanntmachung.

Die Angehörigen der zum Kriegsdienst einberufenen Steuerpflichtigen, deren Steuer in Abgang zu stellen (Einkommen bis zu 3000 M.) wollen entsprechenden Antrag innerhalb 2 Tagen bei uns stellen.

Diez, den 1. September 1914.

Der Magistrat.

Maurer, Betonierer, Zementierer und Gipschaler

für dauernde Arbeit gesucht.
Baugeschäft Stöcker, Köln-Mülheim.

Wohnung

zu vermieten.
Lindenstraße 11, Bad Ems.

Ein grauer
Handarbeitsbeutel

mit einem angefangenen grauen, wollenen Strumpf an der Turnhalle verloren.
Abzugeben in der Geschäftsstelle der Emser Ztg.

Junges sauberes Mädchen

für sofort gesucht.
R. B. Exped. d. Zeitung.

Kupferputzer

für sofort gesucht.
Rathaus Bad Ems.

5-10 M. u. mehr l. Gehalt zu verdienen. Bestenfalls genügt. R. Hinrichs, Hamburg.

Fahrplan.

Von jetzt ab verkehren die Züge wie folgt:
Narbadn:
Diez ab 8.05 Langenschwalbach an 9.25
" " 12.17 " " 1.49
" " 7.25 " " 8.36
" " 11.25 Michelbach " 12.20
Diez ab 6.27 Limburg an 6.54
" " 11.47 " " 11.54
" " 4.57 " " 5.04
" " 10.25 " " 10.34
Zwischen Langenschwalbach und Wiesbaden und umgekehrt verkehren die Züge nach dem Fahrplane vom 1. Okt.
Nach Siegen:
Diez ab 6.05, 1.05, 6.05, 9.05, 11.45.
Nach Coblenz:
Diez ab 4.30, 5.50, 11.10, 6.50, 7.10, 11.10.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Abgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 205

Diez, Donnerstag den 3. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. 35.

Camberg, den 25. August 1914.

Bekanntmachung

Die Lagerhäuser der Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland in Frankfurt a. M. zu Camberg, Niederbrechen und Michelbach sind für die Dauer des Feldzugs seitens der Intendantur des 18. Armee-Korps zum Zwecke des Aufkaufs und der Lagerung von Körnerfrüchten usw. für das Königl. Proviantamt Frankfurt a. M. West ermietet.

Mit der Verwaltung oben genannter Lagerhäuser ist der unterzeichnete Feldmagazin-Inspektor mit dem Sitz in Camberg betraut, während der bisherige Geschäftsführer der L. Z. D., Herr Gust. Ehemann aus Frankfurt a. Main als Vertrauensmann zur Unterstützung der Verwaltung vertraglich verpflichtet ist. Die bisherigen Lagerhalter der L. Z. D., die Herren:

J. A. Eschenauer, Camberg,
Franz Neufürch, Niederbrechen,
Karl Ernst, Michelbach

kaufen im Auftrage der Militär-Verwaltung.

Lagerhaus Camberg.
Dchz.

Bekanntmachung.

Ehemalige feld- und garnisdienstfähige Zahlmeister-Aspiranten, auch solche, die nicht mehr in den Listen der Bezirkskommandos geführt werden, wollen sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei dem zuständigen Bezirkskommando melden.

Oberlahnstein, den 28. August 1914.

Königliches Bezirkskommando Oberlahnstein.

M. 4413.

Diez, den 31. August 1914.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps in Frankfurt a. M. hat über Abgabe von Betriebs-

stoffen nachstehende Bestimmungen erlassen, die auf den Unterlahn-Kreis mit Ausnahme der zum Befehlsbereiche der Festung Coblenz gehörenden Orte Bad Ems, Kemmenau und Becheln Anwendung finden.

1. die große Bedeutung, die der Versorgung des Heeres mit Betriebsstoffen für Explosionsmotoren beizumessen ist, macht es notwendig, daß die Freigabe von Benzin usw. aufs äußerste eingeschränkt wird.
2. Die Freigabe von Benzin, Benzol und sonstigen leichtflüchtenden Petroleum- und Teeröl-Destillaten, die für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet sind, darf nur in beschränktem Umfange an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden:
 - a) Feuerwehren,
 - b) Krankenhäuser und Ärzte,
 - c) Fabriken und sonstige Betriebe, die Heereslieferungen auszuführen haben, soweit sie hierfür Benzin oder Benzol nicht entbehren können, und
 - d) Bergwerke zur Speisung der Wetter-Sicherheitslampen.
3. Den Gesuchen um Freigabe muß eine Bescheinigung des betr. Landrats pp. über die Richtigkeit der gemachten Angaben beigelegt sein. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Freigabe bleibt jedoch ausschließlich dem stellvertretenden Generalkommando überlassen.
4. Der nur einmal gültige Freigabeschein wird (Muster eines Scheines ist nachstehend abgedruckt) auf eine bestimmte Menge lauten.
5. Etwa bereits ausgestellte unbeschränkte Freigabescheine ohne Mengenangabe werden hiermit für ungültig erklärt und sind an das Generalkommando zurückzureichen.
6. Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Motore wird besonders geregelt, Bescheinigung usw. wie zu Z. 3.
7. Die Zivilbehörden haben für geeignete Bekanntmachung der vorstehenden Verfügung durch alle Ortspolizeibehörden und Amtsblätter zu sorgen.
8. Die Verkaufsstellen haben am Sonnabend jeder Woche die Freigabescheine, die vom Verkäufer des Benzins pp. einzubehalten sind, an die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg einzusenden.

Ich ersuche für eine entsprechende Weiterbekanntgabe dieser Verfügung zu sorgen und die Verkaufsstellen mit genauer Anweisung zu versehen, sowie darüber zu wachen, daß diese Vorschriften genau beachtet werden.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Anleitung für Vergasereinstellungen für Spiritus-Brennstoff!*)

Zunächst muß für eine gute Anwärmmung des Vergasers gesorgt werden.

Um nur reinen Spiritus verwenden zu können, bedarf es der Anbringung eines Benzin-Zwischenbehälters, welcher zum Anlassen oder Ankurbeln und zum Warmwerden des Motors dient. Ist dieses erfüllt, so wird durch einen Zwischenbahn vom Benzin auf Spiritus umgestellt.

Da der Brennstoffverbrauch bei Spiritus in der Menge höher ist, als bei Benzin, ist es zu empfehlen, eine Mischung mit Benzin und Spiritus vorzunehmen; und zwar haben Versuche ergeben, daß man mit 70 % Spiritus und 30 % Benzin-Zusatz die besten Ergebnisse erzielt.

Bei vorgelegter Mischung kann auch der oben genannte Zwischenbehälter für Benzin in Wegfall kommen. Auch wenn der Motor sich im kalten Zustand befindet, genügt eine einmalige Einspritzung in die Kompressionsräume, um den Motor in Gang zu bringen. Man läßt hiernach den Motor so lange auf der Stelle laufen, bis er sich genügend erwärmt hat, wonach das Ankurbeln ohne Einspritzung von statten geht.

Vergaser-Einstellung.

Je nach der Größe von Motor und Vergaser ist bei allen Konstruktionen der Brennstoffdüsen-Austritt nach Bedarf zu vergrößern, an Vergaserkonstruktionen, die Zusatzluft-Zuführung aufweisen, ist selbige nach Bedarf zu vermindern, bis der Motor zum einwandfreien Lauf kommt.

Schwimmer sind nach Bedarf zu beschweren, aber unbedingt nötig ist es nicht.

Bei Spiritus ohne Benzin-Mischung muß der Brennstoffdüsen-Austritt größer sein, als bei Benzin-Zusatz-Mischung.

*) Vorstehende Anleitung kann von Kraftwagenbesitzern beim Generalkommando empfangen werden.

XVIII. Armeekorps.
Stellvert. Generalkommando.

Nr.

(Muß mit der Nummer in der Nachweisung des stellvertretenden Generalkommandos übereinstimmen.)

Freigabeschein.

Von den mit Beschlagnahme belegten Mengen werden hiermit
... kg wörtlich ... kg Benzin
... kg wörtlich ... kg Benzin
zum Verkauf an ... in ...
freigegeben.

Frankfurt a. M., den ... 19...
(Stempel) Unterschrift.

Von Seiten des Generalkommandos.
Der Chef des Stabes.

Anmerkung:

Dieser Schein ist vom Verkäufer einzubehalten und am folgenden Sonnabend der Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg (unter Seeresache mit Stempel der nächsten Militär-, Polizei- oder Gemeindebehörde) einzufenden.

Nr. 10 407.

Cassel, den 25. August 1914.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat die Abgabe von Benzin an Dreschmaschinenbesitzer für den Ausdruck von Getreide, jedoch nur gegen Vorkasse, deren Bewilligung von Fall zu Fall das Generalkommando sich vorbehält, soeben zugelassen. Ich bitte die Beteiligten sofort verständigen zu lassen.

Der Oberpräsident.
gez.: Hengstenberg.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

Nr. I. 7552.

Diez, den 31. August 1914.

Vorstehenden Erlaß bringe ich mit Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom heutigen Tage, M. 4413, zur Kenntnis der Beteiligten.

Der Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Seemannstod.

Auf der grauen Flut der Nordsee hat das erste Seesgefecht stattgefunden. Die Fluten haben einen tüchtigen Kreuzer und ein Torpedoboot verschlungen. Zwei weitere Kreuzer werden vermisst. Wir werden, so schreibt das Hamb. Fremdenblatt, auch dem ins Auge sehen. Sie haben den tapferen Kampf der Vaterlandstreue bis zu Ende gekämpft, den Kampf um das höchste, bis zur Selbstverzichtung. Heißer Dank und treue Ehrung folgen ihnen in ihr feuchtes Grab. Aber eines noch weit mehr: das heisse Verlangen ihrer Kameraden, den Tod zu rächen und die Vernichtung in die Geschwader des verhassten Feindes zu tragen.

Wir alle brennen auf die große Abrechnung, und unsere tapfere Marine kann den Tag nicht erwarten, an dem es wirklich losgehen soll. Was sie bisher an mutigen, ja tollkühnen Taten vollbracht hat, spricht laut von diesem Geist gespannter Angriffslust. Wohl brachte er uns schon Verluste. Aber sie wurden wettgemacht durch den Schaden, den auch der Gegner nahm. Der Minenleger „Königin Luise“ nahm den englischen Kreuzer „Amphion“ mit hinab. Die kühnen Erkundungsfahrten unserer Unterseebootsflottille kostete uns das Boot U. 15. Doch folgte die Vergeltung sofort in der Vernichtung eines englischen Unterseebootes und der schweren Beschädigung zweier Zerstörer. Jetzt endlich ist das erste größere Gefecht erfolgt. Wieder hat es uns Tote gebracht und den Verlust wertvollen Materials. Aber auch hier warten wir getrost auf die Antwort des nächsten Tages.

Es ist derselbe schneidige Angriffsgeist, der unsere leichten Streitkräfte auch jetzt vor wenigen Tagen nordwestlich von Helgoland ins Meer hervorstößen ließ. Diesmal endlich gerieten sie auf feindlichen Widerstand. Die englische Flotte hatte sich offenbar bisher im Kanal aufgehalten, um die kostbaren Figuren der englischen Landungsarmee sicher an die französische Küste zu geleiten und sie vor einem vorzeitigen Ende zu bewahren. Die Sorge war unnütz. Nur dieser Selben willen riskieren wir unsere schöne Flotte nicht. Wir haben die Herren am Land sicherer. Und je mehr von ihnen sich unseren Bajonetten entgegenstellen, um so lieber ist es uns. Dann brauchen wir sie uns nicht erst zu holen. Bis zu dem in Aussicht gestellten zweiten Transport aber erscheint die englische Flotte nun frei zu sein. Und so stießen unsere kleinen Kreuzer draußen im Meer zum ersten Male auf eine Anzahl englischer Kreuzer, die eine Schar von 40 Torpedobootszerstörern begleitete.

Obwohl weit unterlegen, besannen sich die Unseren keinen Augenblick, anzugreifen. Und offenbar griffen sie erfolgreich an. Der Feind wich nach Westen zurück unter fortwährendem Gefecht. Da ereilte unsere Tapferen das Unglück, daß sie infolge des diesigen Wetters in die Nähe schwerer englischer Panzerkreuzer gelangten. Und damit waren sie geliefert.

Trotzdem haben sie den Ruhm errungen, bis zum Letzten den Widerstand aufrechtgehalten zu haben. Die unter schwerem Geschützfeuer gesunkene „*Ariadne*“ ist noch dazu vor 14 Jahren auf Stapel gelegt und kaum geschliffen. Die beiden vermischten kleinen Kreuzer „*Röln*“ und „*Mainz*“ stammen zwar erst von 1909, gehören also zu der modernen Städteklasse. Aber es ist ohne weiteres klar, daß auch sie gegenüber den schweren englischen Panzern der Vion-Klasse und nach einem langen Gefecht mit einer weit überlegenen Kreuzer- und Zerstörerflotte völlig außerstande waren, einer so übermächtigen Feindesmacht erfolgreich standzuhalten. Einen Beleg für das Kräfteverhältnis gibt allein schon die eine Tatsache, daß das gesunkene deutsche Torpedoboot „*V 187*“ gegen eine Uebermacht von einem Kreuzer und zehn Torpedozerstörern zu kämpfen hatte. Wir werden daher schon wegen dieser Hartnäckigkeit des Kampfes berechtigt sein, auf ganz schwere Schäden auch auf englischer Seite zu schließen, gibt doch selbst das englische Neutербureau zu, daß die englischen Schiffe „schwere Beschädigungen erlitten“ haben. Das sagt genug.

Ein erheblicher Teil der deutschen Besatzungen ist gerettet, leider nicht auch die leitenden Männer, die den Todesmut besaßen, das Kommando „Vorwärts“ nicht zurückzunehmen, selbst nicht einer verderbenbringenden Uebermacht gegenüber. Wir wissen alle, daß die Schrecken des Seekrieges noch furchtbarer für die Einbildungskraft sind als die der Landeschlacht. Aber gerade daraus — und daraus allein — kommt unserer Marine auch jene einzigartige Kampfesfreude und Gefechtsbegier, die wir mit inuiger Liebe an ihr bewundern. Sie wissen, daß es heißt: alles oder nichts. Und es gibt für sie nichts Drittes.

Es war für England ein billiger und müheloser Erfolg. Und ein Erfolg, dem größere Bedeutung nicht zukommt. Wir wissen jedenfalls jetzt, wo die englische Flotte sich befindet, und wir zweifeln nicht, daß wir die Kenntnis nützen werden. Das nächste Mal werden wir stärker sein, als einer, der nur mit dem bloßen Messer gegen einen Säbel kämpft. Und dann erst wird sich zeigen, wer der Bessere ist.

Viel Gut und Blut wird es kosten, und wir werden die Wahrheit erfahren, nichts verschweigen und uns nichts vormachen. Die graue Nordsee wird reiche Beute haben. Aber der Seemannstod schreckt uns so wenig, wie das Feuer der Schlachten auf französischer und russischer Erde. Der Einsatz ist hoch und kostbar, und Tränen werden fließen. Der Sieg aber ist tausendmal größer und schöner, und der Dank an die, die für uns starben, wird ohnmächtig sein vor dem heißen Drang, der sie, wie uns alle, nach vorwärts zwingt.

Forderungen des Kleinhandels.

Der Kleinhandels-Ausschuß der Berliner Handelskammer beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Lage der verschiedenen Zweige des Berliner Kleinhandels. In einer Reihe von Vorträgen legt er seine Ansichten darüber dar und betont namentlich: Die Zahlungsfähigkeit des Berliner Kleinhandels ist, wie die Tatsachen beweisen, im allgemeinen nicht erschüttert: fast alle Betriebe haben in gewohnter Weise bislang ihre Verpflichtungen erfüllt und werden auch in der Lage sein, dies weiter zu tun. Das ist eine erfreuliche Feststellung, die hoffentlich nicht nur für Berlin, sondern auch für den Kleinhandel im übrigen Deutschland Geltung hat. Wir stehen aber erst am Anfang dieses schrecklichen Krieges, die Schäden werden sich erst im Laufe der nächsten Wochen fühlbar machen, und darum fordert der Kleinhandelsausschuß mit Recht, daß die

Lieferanten nicht nur bei Eintreibung ihrer Außenstände, sondern auch bei Uebernahme neuer Bestellungen von rücksichtsloser Strenge absehen möchten. Niemand mutet natürlich den Lieferanten zu, daß sie gegen ihre eigenen Interessen handeln und sich wirtschaftlich schädigen; aber man darf billigerweise doch von ihnen fordern, daß sie Härten nach Möglichkeit vermeiden und bedenken, daß die Existenz des kleinen Geschäftsmannes in diesen Zeitläufen zum mindesten ebenso bedroht ist, wie die mancher Großbetriebe. Leben und Leben lassen muß für die Lieferanten auch fürder die Parole sein. Befriedigt ist der Kleinhandelsausschuß und mit ihm alle Geschäftsleute darüber, daß sie Unterstützung finden bei der obersten Bankverwaltung, die unzweideutig erklärt hat, daß Firmen, welche in der Kreditgewährung keine Rücksicht üben, ihrerseits eine solche seitens der Banken nicht zu erwarten haben. Im Kleinhandel spielt hauptsächlich der Buchkredit eine große Rolle, die staatlichen Darlehnskassen und privaten Kriegskreditbanken kommen mehr dem Großgewerbe zugute, das den ihm von diesen Anstalten gewährten Kredit dazu benötigen sollte, seinen Abnehmern Erleichterungen zu gewähren. Die Lieferanten freilich die zu Verbänden, Kartellen, Konventionen usw. zusammengeschlossen sind, werden aber in ihrem guten Willen hin und wieder dadurch behindert, daß die Verbandsvorschriften ein Entgegenkommen in dieser oder jener Richtung untersagen. Diese Verbotsbestimmungen sollten jetzt außer Kraft gesetzt werden. Soll der Kleinhandel sich in dieser schweren Zeit über Wasser halten, dann braucht er auch die Mithilfe des Publikums. Auch in besser situierten Kreisen — nicht etwa bloß bei den unteren Volksschichten — herrscht die Unsitte des Borgens. Damit muß aufgeräumt werden, denn es ist nicht einzusehen, warum man z. B. im Wirtshaus die Barzahlung als selbstverständlich ansieht, bei dem Händler aber ankneiden läßt.

Allerlei vom Kriege.

* Ueber die neuerlich bekannt gewordenen deutschen Seerführer sei hiermit näheres mitgeteilt: Generaloberst von Hindenburg, der Sieger von Tannenberg, steht etwa in demselben Alter wie die nichtfürstlichen Armeeführer des westlichen Kriegsschauplatzes. Er wurde im Oktober 1847 in Posen geboren, nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, war längere Zeit im Generalstab und wurde 1903 Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg. 1911 wurde er unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens und Stellung a la suite des 2. Garde-Regiments z. A. zur Disposition gestellt. Generaloberst v. Bülow wurde im März 1846 in Berlin geboren und trat 1864 als Fahnenjunker in die Armee ein, nahm an den Feldzügen teil, wurde 1903 Kommandierender General und 1912 Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion in Hannover. Sein Vater war Offizier und seine beiden Söhne sind es auch. Generaloberst v. Kluck, der im gleichen Alter steht und in Münster geboren wurde, ist der Sohn eines Regierungsbaumeisters, von seinen Söhnen wurde keiner Soldat. Generaloberst v. Kluck, der 1896 geädelt ward, wurde 1913 Generalinspekteur der 8. Armeeinspektion. Auch der sächsische General Freiherr v. Hausen wurde 1846 geboren, er wurde im Mai dieses Jahres mit Pension zur Disposition gestellt und zum Generaladjutanten des Königs Friedrich August ernannt, nachdem er Kommandierender General des 12. Armeekorps und sächsischer Kriegsminister gewesen war. Generaloberst v. Heeringen, der jüngste aus der Gruppe, wurde 1850 geboren und ist unsern Lesern als preussischer Kriegsminister und Vorgänger des Herrn v. Falkenhahn bekannt.

„Wir nahmen Löwen ein!“ — Aus einem Feldpostbriefe. Der Vater liest vor: „Liebe Eltern, meine Karten aus Lüttich habt Ihr gewiß erhalten, jetzt sind wir in Brüssel. Auf dem Wege dorthin fanden wir wenig Widerstand; die Dörfer waren wie ausgestorben, denn die Bevölkerung war zum größten Teil geflohen. Auch das Vieh war von den Feldern fortgetrieben. — Gestern nahmen wir Löwen ein.“ „Ach Gott, ach Gott,“ unterbricht die Großmutter, „wenn

de Jung dor blos nich todeel vun eten hett, he har doch immer so'n schwache Mach, an det Tügs kann he sid de nun ganz un gor verbarben."

* Der deutsche Kronprinz steht jetzt im Alter von 32 Jahren. Nach Rückberufung von seinem Posten als Oberst des 1. Leibhusarenregiments in Danzig war der Kronprinz dem Großen Generalstab in Berlin zugeteilt worden. Beim Ausbruch des Krieges zum Divisionskommandeur ernannt, muß er inzwischen eine weitere Rangerhöhung, als Führer der Armee, also inzwischen zum mindesten den Charakter eines kommandierenden Generals erhalten haben. — Kronprinz Ruprecht von Bayern steht im Range eines Generalobersten. Geboren in München am 1. Mai 1869, vermählte er sich 1900 mit Marie Gabriele, der Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, die ihm 1912 schon durch den Tod entzogen wurde. Der Kronprinz hat in diesen Tagen erst den furchtbaren Schmerz erfahren müssen, seinen ältesten Sohn, den Prinzen Luitpold, von einer Krankheit dahingerafft zu sehen. — Herzog Albrecht von Württemberg ist der nächstberechtigte Erbe des württembergischen Königsstuhles, da die Ehe des jetzigen Königs Wilhelm kinderlos geblieben ist. Er entstammt der katholischen Linie des Hauses und ist als Sohn des Herzogs Philipp und der Erzherzogin Maria Theresia, einer Tochter des österreichisch-ungarischen Generalfeldmarschalls Erzherzog Albrecht am 23. Dezember 1865 in Wien geboren. 1893 vermählte Herzog Albrecht sich mit der Erzherzogin Margarete Sophia von Oesterreich, die 1902 in Gmunden starb. Der Ehe sind drei Söhne und drei Töchter entsprossen. In die Armee trat der Herzog 1883 ein. 1906 wurde er zum General der Kavallerie ernannt und erhielt das Kommando als kommandierender General des 11. Armeekorps in Kassel. Im nächsten Jahre übernahm er das württembergische (43.) Armeekorps. Im März 1913 wurde er zum Generalinspektor der 6. (bisher 1.) Armee-Inspektion (4., 11. und 13. Armeekorps) ernannt. Der Herbst 1913 brachte seine Beförderung zum Generaloberst.

* Dem Erbauer des ersten französischen Aeroplans. Den ersten französischen Aeroplan erbaute der Unteroffizier Max Voigt, ein Sohn des Stellmachermeisters Karl Voigt, der in Berlinchen wohnt und den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hat. Max Voigt erhielt eine Auszeichnung.

* Eine deutsche Mutter. Die Bauerseheleute Ignaz und Sophie Reising in Geiselsbach in Ufr. haben sechs Söhne und drei Schwiegersöhne ins Feld geschickt. Bei der allgemeinen Aufregung, die der Kunde von der Mobilmachung folgte, war die Mutter am meisten gefaßt. Auf die Frage, warum sie denn nicht auch weine, gab sie die heldenhafte Antwort: „Das hebe ich auf, bis ich einen wirklichen Grund dazu habe.“ Und dann gab sie den Söhnen den Segen und entließ sie mit der Mahnung, dem Vaterland Ehre zu machen.

Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise.

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. den 31. Aug. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung		Vorwöchtl. Preise M.
	Umsatz*	Stimm.**	
Weizen, hiesiger	mittel	stetig	24,25—24,50
Roggen, hiesiger	—	—	21,00—21,25
Gerste, Nied- u. Pfälzer-	—	—	—
Gerste Wetterauer	—	—	21,00—22,00
Hafer, hiesiger	—	—	22,00—23,00
Mais, La Plata	klein	fest	19,50—20,00
Raps	—	—	—

Mannheim, 31. Aug. 1914. Amtl. Notierung der dortigen Börse.
(Eigene Depesche.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchtl. Preise.
Weizen		25,00—25,50	—
Roggen	"	21,50—22,00	—
Gerste	"	20,50—21,50	—
Hafer	"	22,50—23,00	—
Raps	"	—	—
Mais-Donau	"	—	—
La Plata	"	—	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. stetig, 4. fest, 5. sehr fest.

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtvieh Hof zu Frankfurt a. M.
vom 31. Aug. 1914.)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.	Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.
	Heutige Preise.	Vorwöchtl. Preise.
Ochsen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchst. Schlachtwertes von 4-7 Jahren	50—55 54—62	95—100 100—110
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	M. 45—49 48—52	81—90 87—95
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	M. 40—44 43—47	75—80 79—87
Bullen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	M. 45—48 47—51	75—80 78—85
b. vollfleischige, jüngere	M. 40—44 42—46	70—76 72—80
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere	M. — —	— —

Kühe und Färsen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	M. 42—48 46—50	78—86 83—90
b. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	M. 40—45 43—48	74—84 80—85
c. wenig gut entwickelte Färsen	M. 38—41 37—41	73—79 71—79
d. mäßig genährte Kühe u. Färsen	M. 30—34 30—34	60—68 60—68
e. gering genährte Kühe u. Färsen	M. 24—28 24—28	55—64 55—64

Kälber:		
a. Doppellender, feinste Mast	M. — —	— —
b. feinste Mastkälber	M. — —	— —
c. mittlere Mast- und beste Saugkälber	M. 44—48 40—46	75—81 68—78
d. geringere Mast- und gute Saugkälber	M. 40—43 35—40	68—73 59—68

Schafe (Weidenastschafe):		
a. Mastlamm u. Mastschaf	M. 44— —	42—43 95— 92—94
b. geringere Mastlamm und Schaf	M. — —	— —

Schweine:		
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht	M. 48—51 47—50	62—64 61—64
b. vollfleisch. Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht	M. 47—48 46—48	60—62 59—61
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht	M. 48—51 48—50	60—62 60—62
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht	M. 48—51 48—50	60—62 60—62
e. Fettschweine über 150 kg. Lebendgewicht	M. — —	— —

Auftrieb: 347 Ochsen, 74 Bullen, 1038 Färsen und Kühe, 225 Kälber, 190 Schafe und Hammel, 2064 Schweine, 0 Ziegen.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 31. Aug. Eigene Notierung.		
	Heutige Preise.	Vorwöchtl. Preise.
Kartoffeln in Wagonladung	M. 6,00—7,00	8,00—9,00
do. im Detailverkauf	" 8,50—9,00	10,00—11,00

Heu und Stroh (Notierung vom Heu- und Strohmarkt in Frankfurt a. M., 31. Aug. 1914. Per 50 Kilogr.)

	Heutige Preise.	Vorwöchtl. Preise.
Heu	Markt	—
Stroh	"	—

Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.